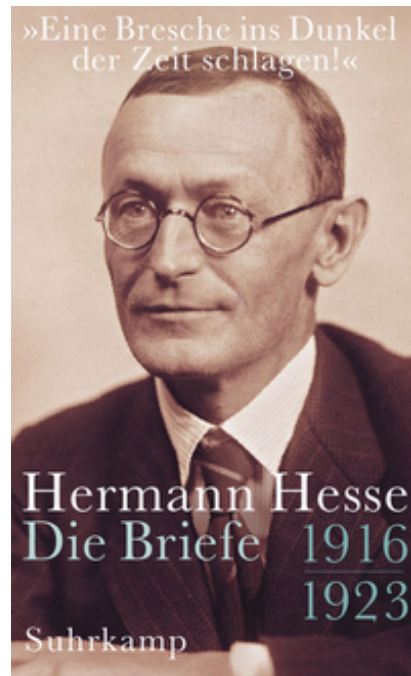


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Hesse, Hermann
»Eine Bresche ins Dunkel der Zeit!«

Briefe 1916 - 1923
Herausgeben von Volker Michels

© Suhrkamp Verlag
978-3-518-42458-2

SV

*»Eine Bresche ins
Dunkel der Zeit!«*

Hermann Hesse
Die Briefe

Band 3
1916-1923

Herausgegeben
von Volker Michels

Suhrkamp

Erste Auflage 2015

© Suhrkamp Verlag Berlin 2015

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm und andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42458-2

»Eine Bresche ins Dunkel der Zeit!«

Inhalt

Briefe 1916-1923	9
Anhang	559
Nachwort	629
Verzeichnis der Briefempfänger	647
Namenregister	652

1916

1 *Antwortschreiben auf gedruckter Postkarte*

[1916]

P.P.

Seit ich mich, im Anschluß an das Rote Kreuz und an die Deutsche Gesandtschaft in Bern, den Bestrebungen für Gefangenenfürsorge zur Verfügung gestellt habe, ist meine Tätigkeit (besonders für Gefangenenbibliotheken in Frankreich und für ein eigenes kleines Gefangenenblatt)¹ so angewachsen, daß meine literarische Arbeit sowohl wie meine private Korrespondenz zeitweise ganz aufhören muß. Einzig meine Bücherberichte gehen weiter. Bitte hiervon Kenntnis zu nehmen und mich zu entschuldigen, wo ich säumig scheine.

Hermann Hesse

1 Über die »Deutsche Internierten-Zeitung« schrieb Hesse am 21. I. 1917 an das Schillermuseum in Marbach: »Als Beitrag zu Ihren Sammlungen sende ich Ihnen heute durch die »Bücherzentrale« den ersten Jahrgang (31 Nummern) meines »Sonntagsboten« für Gefangene. Bibliographisch ist dazu zu sagen: Die auf dem Blatt selbst genannten neutralen Stellen und Personen sind an dem Blatt lediglich mit den Namen beteiligt. Einziger Herausgeber des Blattes, das seit Herbst 1916 auch als Beilage einer »Internierten-Zeitung« erschien, ist der Unterzeichnete, zu dessen Kriegsarbeit diese Tätigkeit gehört.«

2 *Rundschreiben an verschiedene Verleger**

Bern (Schweiz), Melchenbühlweg 26 [1916]

Sehr geehrter Herr!

Der Unterzeichnete, schon lange Zeit ausschließlich in Angelegenheiten der Gefangenenfürsorge tätig, gibt nach längerer Vorbereitung jetzt ein kleines Wochenblatt für unsere Gefangenen im Auslande heraus. Unsere Landsleute sollen, natür-

lich unentgeltlich, dadurch jede Woche einmal in besonderer Weise an die Heimat erinnert werden und ein tröstliches Lebenszeichen von dort erhalten.

Die Mittel hierfür, die recht beträchtlich sind, bringt zunächst das Rote Kreuz auf. Die Herausgabe und Versendung hat die neutrale Berner Hilfsstelle »Pro captivis« übernommen, wodurch die Einfuhr in die feindlichen Länder erleichtert wird.

Jede Nummer wird einige Gedichte, eine gute Erzählung von älteren oder heutigen Dichtern, einige Aufsätze populärwissenschaftlicher Art und eine bunte Ecke mit Rätseln, Anekdoten etc. enthalten. Besonderen Wert lege ich darauf, literarisch nur sehr Gutes zu bringen.

Es handelt sich bei diesem Blatt, ebenso wie bei den von mir mitbearbeiteten Gefangenenbibliotheken für unsere Landsleute in Frankreich, keineswegs nur um eine humanitäre Tätigkeit, um einen kleinen momentanen Trost für unsere gefangenen Landsleute, sondern um ein wichtiges Stück Volks-erziehung. Denn die Gefangenen sind, mehr als man zuhause meist weiß, häufig großen seelischen und sittlichen Gefahren ausgesetzt.

Bei der Redaktion dieses Blattes nun, welche durchaus ehrenamtlich geschieht, haben mich viele Verleger und Autoren auf das Freundlichste und Großzügigste unterstützt. Eine Reihe von größeren Verlegern hat mir, über meine Bitten hinaus, die Bücher ihres ganzen Verlages mit dem Recht zum teilweisen Abdruck zur Verfügung gestellt.

Auch an Sie habe ich eine Bitte dieser Art. Ich bitte um ein Exemplar folgender Bücher:

.....

.....

.....

Ferner bitte ich um die Erlaubnis, aus diesen Büchern unter Quellenangabe kleinere Stücke abdrucken zu dürfen. Ich garantiere mit meinem Namen dafür, daß die Erlaubnis nicht mißbraucht werde. Nur die Tatsache, daß ich selbst seit lan-

gem mich unter bedeutenden Opfern ganz dieser Tätigkeit für unsere Gefangenen widme, und daß einige der größten Verleger mir dabei von Anfang an sehr weit entgegenkamen, ermutigt mich, auch Sie mit meiner Bitte zu belästigen. Indessen die Sache ist so wichtig und schön, daß ich sehr auf eine Zusage hoffe.

Die Bücher können für meinen Zweck auch in ramponierten Exemplaren Verwendung finden.

Bücher, die ich für die Zwecke der Redaktion etwa nicht gebrauchen sollte, werde ich den Bibliotheken für die deutschen Gefangenen in Frankreich, die auch unter meiner Kontrolle stehen, zuweisen.

Indem ich für jede Unterstützung der Sache schon im voraus herzlich Dank sage, bin ich

Ihr sehr ergebener

Hermann Hesse

* Gedrucktes Rundschreiben.

3 Postkarte an Fritz Brun

14. I. 1916

Caro maestro!

Nächsten Donnerstag lese ich im Rathaus ein Märchen¹ vor. Da es für die Gefangenen geschieht, wäre mir ein anständig besetzter Saal willkommen. Also bitte laß es da und dort Deine Bekannten wissen, und wenn möglich, mache nicht gerade an dem Abend eine Probe sämtlicher Vokalgemeinden Deines Sprengels!²

Der Doktor findet mich nicht felddienstfähig (ich mußte mich gestern mustern lassen) und erfreut mich durch die Konstatierung eines Lungenemphysems. Jetzt noch etwas mehr Verkalkung, dann kann ich ruhig Ehrendoktor werden.

Herzlich

Dein Hesse

- 1 Am 20. I. 1916 las Hesse im Großratssaal des Berner Rathauses sein Märchen »Faldum« vor, siehe Hermann Hesse, »Sämtliche Werke«. Herausgegeben von Volker Michels, Band 9 (SW 9), Suhrkamp, Frankfurt am Main 2001, S. 97ff.
- 2 Fritz Brun (1878-1959) war Dirigent und Chorleiter des Berner Stadtorchesters.

4 *An Otto von Leitgeb*

Bern, Melchenbühlweg 26 [Januar 1916]

Hochgeschätzter Herr von Leitgeb!

Danke für Ihre freundlichen Zeilen! Ich werde wohl noch heute Abend, sonst morgen einen Herrn von der Gesandtschaft sehen, der über solche Dinge ziemlich Bescheid weiß, den werde ich wegen Ihres Freundes fragen. Sollte nur durch eine direkte diplomatische Bemühung etwas zu erreichen sein, so würde ich Ihnen sogleich davon Bericht geben und mich wegen der nötigen Schritte erkundigen.

Verzeihen Sie, daß ich Ihnen mit der Maschine schreibe! Es geht heut nicht anders, es ist wieder ein strenger Tag mit viel Schreiberei. Grauenhaft, wie viel bei unsren bürokratischen Zuständen Papier wegen jeder Bagatelle verschrieben werden muß! Aber man muß jetzt eben mit den Mitteln, Ämtern und Organisationen arbeiten, die vorhanden sind, und das Elend überall ist so groß, daß man alle Wege gehen muß, die zu einer Hilfe führen können.

Mir persönlich macht zur Zeit die Zusammenstellung der Bibliotheken für unsre Gefangenen in Frankreich einige Sorgen. Es sind in Deutschland viele Bücher dafür gesammelt, aber viel Wertloses dabei, und sehr wenig Mittel, um aus eigenem Ermessen gute Sachen anzuschaffen. Falls Sie jemand haben, der gern etwas Gutes tut, oder selber Lust zu einer Gabe haben, halte ich mich empfohlen. Es können schon für hundert oder 200 Mark sehr viel gute Bücher in billigen Ausgaben beschafft werden, ich habe alles schon bedacht und vorbereitet, aber es fehlt an Geld, da ich öffentlich nicht sammeln darf,

es würde vom roten Kreuz etc. als eine Art lästiger Konkurrenz empfunden. Was ich selber geben konnte, ist erschöpft; ein paar gute Freunde, denen der zum Teil recht traurige geistige Zustand der Gefangenen am Herzen liegt, sollten da ein wenig helfen. [...]

Es ist mein Wunsch und meine Hoffnung, daß das Deutschland der Zukunft nicht bloß manchen Zopf los werden wird, sondern auch, daß es mit Österreich zusammen eine kulturelle Neugeburt aus süddeutschem Geist erlebe.

Herzlich grüßt Sie Ihr ergebener

Hermann Hesse

5 *An Otto Blümel*

Bern, 28. I. 1916

Lieber Freund!

Ich bin dir Dank schuldig sowie Nachrichten von uns, ferner meine Meinung über Dickens¹ und anderes, und täglich auf dem Weg in die Stadt und zurück hat mich das beschäftigt, aber ich hatte wieder zwei böse Wochen, keine Minute zum Aufatmen. Zum Glück hält der Kopf es aus, ich habe sehr selten Kopfweh und schlafe leidlich, aber der Magen meldet sich schon seit Anfang Dezember immer mehr, mit Öde, Brennen und schmerzlichem Zusammenziehen, so daß neuerdings auch die Verdauung miserabel ist und viel Nachhilfe braucht. Aber es geht, und ich bin jetzt mit dem Einrichten eines zweiten Bureaus fertig (ebenfalls für Bücherversand an Gefangene). Dies zweite Bureau soll in deutschen Händen bleiben, unter meiner Leitung, also nicht neutral verwaltet werden. Ob es sich durchführen läßt, wird sich ja zeigen, mir wäre es recht sympathisch.

Diesmal ist meine Zurückstellung² nur für sechs Wochen verlängert worden, ich mußte mich nochmals untersuchen lassen (nichts gefunden als ein kleineres Lungenemphysem, das ich längst vermutet, aber nicht sicher gewußt hatte) und muß das nun in 4 Wochen schon wieder tun.

Über Dickens ist zu sagen, daß du etwas sehr Richtiges gefühlt hast, das aber durch den Vergleich mit Balzac³ ein falsches Licht bekommt. Ich sehe das Familienblatthafte und oft Schablonierte bei Dickens wohl, habe ihn aber doch sehr gern. Übrigens ist der Oliver Twist wohl sein Allerschwächstes! Der Vergleich mit Balzac ist nicht darum falsch, weil Balzac viel bedeutender ist, sondern weil er Franzose ist. Der Hauptfehler von Dickens ist die Sentimentalität, aus ihr kommt auch die Vernachlässigung der Technik und manche Schlamperei – und die Sentimentalität ist leider gerade das, was die englische Romanliteratur mit der unsren gemeinsam hat, während die französische davon fast ganz frei ist. Wenn man Dickens satt hat und englische Literatur mit mehr Geist und weniger Gefühl sucht, so ist Thackeray⁴ der Mann! Oder gar der alte Swift.⁵ Auch Shaw.⁶

Über Gefangenenelektüre denken wir ganz ähnlich. Was du hierüber sagst, ist mir immer wertvoll, und jede Mitarbeit ist willkommen. Ob bei einem Erholungsurlaub sich eine ständige Mitarbeit einrichten läßt, muß sich noch zeigen. Ein großes Hindernis ist, daß meine Zeit für Briefe kaum reicht und daß so viele Briefe teils verlorengehen, teils große Verspätungen erleiden. Wie das mir beständig die Arbeit erschwert, ist gar nicht zu sagen! Das Feinste wäre, wenn du hierher kommen könntest, du wärest uns allen für jede Dauer herzlich willkommen! Doch werden Urlaube nach dem Ausland fast nie mehr gegeben. Laß einmal was drüber hören.

Ich arbeite jetzt auch (nur durch Zweitdrucke natürlich) an den Kriegszeitungen der 7. und der 10. Armee mit. Es ist oft lustig zu sehen, was alles da und dort getan wird, fast bis zum Luxus.

Seit zwei Tagen sind jetzt auch einige deutsche Gefangene aus Frankreich in die Schweiz herüber gebracht worden, Lungenkranke, die in Davos hospitalisiert werden. Mein Mitarbeiter⁷ ist hingereist, man wird doch allerlei erfahren, auch über Größe und Qualität der einzelnen Lager. Da wissen wir nach all der Zeit noch wenig, und die französische Regierung gibt sich alle Mühe, uns im Unklaren zu lassen.

Das Gefangenenblättchen⁸ geht seit Januar nach England, wohl bald auch nach Italien, mit Frankreich wird es auch nächstens nochmals probiert. Sie sind dort empfindlich, weil sie selber ein deutsches Blatt für die Gefangenen machen, du kannst dir denken, wie schön das ist.

Laß dich gut pflegen, mein Lieber! Hoffentlich hilft das schon beginnende Frühjahr recht mit!

Herzlich grüßt dich

dein H. Hesse

- 1 Charles Dickens (1812-1870), englischer Romancier.
- 2 Vom Wehrdienst.
- 3 Honoré de Balzac (1799-1850), französischer Romancier.
- 4 William M. Thackeray (1811-1863), englischer Erzähler und Essayist.
- 5 Jonathan Swift (1667-1745), englischer Schriftsteller und Satiriker.
- 6 George Bernard Shaw (1856-1950), irischer Dramatiker und Essayist.
- 7 Prof. Richard Woltereck (1877-1944), mit dem Hesse seine Kriegsgefangenen-Fürsorge organisierte. Anfang Februar 1916 fuhr auch Hesse zu den hospitalisierten Gefangenen nach Davos.
- 8 Die von Hesse redigierte »Deutsche Internierten-Zeitung« mit dem »Sonntagsboten für die deutschen Kriegsgefangenen«.

6 An Erwin Ackerknecht

Bern, 14. 2. 1916

Werter Herr!

Heute ist Ihr Paket angekommen, haben Sie schönen Dank dafür!¹ Ich kann die Sachen sehr gut brauchen und für einige mir bisher nur dem Namen nach bekannte Sammlungen (z. B. die Lahrer und andre) war es mir sehr wertvoll, einige Nummern in Händen zu haben und prüfen zu können. Die Sachen von Kolbenheyer² habe ich beiseite gelegt, an einen guten Platz, aber sie werden, fürchte ich, lang dort liegen. Ich bin in Monaten nimmer dazu gekommen, zu eigener Freude eine Seite zu lesen, und manchmal habe ich das Gefühl, in einem

Strom zu schwimmen, der alles schöne Gewesene mitnimmt und aus dessen Brausen wir in diesem Leben nimmer frei werden.

Jetzt muß ich Ihnen auch ein wenig Auskunft über den »Weihnachtsberater«³ geben, der bei Lang in München erschien und nächstes Jahr wieder kommen soll. Die Idee ging nicht von mir aus, sondern von dem jungen Verleger, der eben anfängt. Ich überließ ihm gern das Recht, meine Bücheranzeigen zu verwenden, sonst konnte ich nur wenig dazu tun, doch hatten wir immerhin zwei Besprechungen. Sie fragen nach dem Resultat. Darüber schrieb mir Lang kürzlich, daß seine Auflage ausverkauft sei, sie wird etwa 20 000 betragen haben, und daß er glaube, nächstesmal auf 30 000 Exemplare zu kommen. Diesmal kam er etwas spät vor Weihnachten, auch haben einige wenige Buchhändler damals wieder abbestellt, als einige Schandblätter mich in der Heimat verleumdeten.

Es freute mich herzlich, daß Sie die kleine Studie mit Hölderlin und Mörike gern haben.⁴ Meine Belegexemplare von jenem Kalender habe ich bis heute noch nicht, während Sie mir schon vor 5 Wochen drüber schrieben. Auch gehen immer Briefe verloren, sogar solche, die ausdrücklich als Angelegenheit der Gefangenenfürsorge bezeichnet sind, und Sie können sich denken, wie das Ausbleiben und die Unsicherheit der Post hier auf meine Arbeit wirkt, die ja ganz auf einen ständigen Verkehr mit daheim angewiesen ist und hunderte von Briefen von mir fordert.

Kürzlich war ich auch in Davos oben und besuchte die hundert deutschen Gefangenen, die dort als Kurbedürftige untergebracht wurden. Diese schöne Sache geht zum Glück weiter, es sind jetzt auch in Luzern, Weggis, Brunnen etc. Gefangene interniert. Das ist die beste Neuerung im Gefangenenwesen, die dieser Krieg gereift hat. Ich habe darüber für den »Tag« etwas verfaßt⁵, was hoffentlich in Berlin angekommen ist.

Jene Kopenhagener Liste sah ich inzwischen auch, sie war recht üppig, aber wenig sachlich und wenig praktisch, und setzte eine Menge von Geld voraus. Ist denn das vorhanden?

Für unsre Leute in Frankreich muß ich die Gelder zu Bücheranschaffungen alle selber aufbringen, mit Ausnahme weniger hundert Mark, die das rote Kreuz einmal gab! Ich habe von Freunden nach und nach ziemlich über 1000 Mark gesammelt, die aber längst wieder durch Käufe überschritten sind.

Ich kann keine rechten Briefe mehr schreiben, die Menge der wartenden Arbeit drückt immer aufs Bewußtsein und nimmt mir die Ruhe. Einmal wieder einen Spaziergang machen, ein Buch in Behagen lesen, einen Vers aufschreiben, das kommt mir vor wie ein verlorenes Paradies, obwohl ich es erst seit Monaten entbehre.

Das kleine Gefangenenblatt, auf das ich mich mit der Zeit möglichst konzentrieren möchte, muß ich zunächst noch so nebenher aus dem Ärmel schütteln. Trotzdem wird es gut, wenigstens im literarischen Teil. Es macht viel Mühe, da ich jede Nummer als Einheit behandeln muß und Fortsetzungen nie oder höchst selten bringen darf. Das hängt mit der Lieferung an die Gefangenen zusammen, die das Blatt nicht immer zur Zeit und wohl oft gar nicht bekommen, so daß ein durchlaufender Roman oder Ähnliches den Leuten nur Enttäuschung brächte.

Was wir zur Zeit besonders nötig brauchen, das sind recht viele französische Grammatiken, Gespräch- und Wörterbücher. Sollten Sie dafür eine Quelle wissen (das heißt einen Stifter oder Bibliotheken mit entbehrlichen Doubletten) so wäre es von Wert. Kleine Sendungen an mich, große ans rote Kreuz Stuttgart, Abtlg. Gefangenenfürsorge, Königstr. 16 mit Bitte, [sie] sofort an die Deutsche Gesandtschaft in Bern weiter zu spedieren.

Seien Sie herzlich begrüßt von Ihrem

Hermann Hesse

- 1 Büchersendung aus der Stadtbibliothek Stettin.
- 2 Erwin Guido Kolbenheyer (1878-1962), österreichischer Romancier, Dramatiker und Erzähler.
- 3 Die Münchner Buchhandlung von K. A. Lang publizierte damals die

- Broschüre »Für Freunde guter Bücher«. Ein weihnachtlicher Berater unter Mitarbeit von Hermann Hesse mit einer Zusammenfassung von Hesses letztjährigen Buchbesprechungen.
- 4 Hesses Erzählung »Im Presselschen Gartenhaus« (SW 8, S. 84ff.). Ein Abdruck davon war 1916 im Kalender des Eugen Salzer Verlags, Heilbronn, erschienen.
- 5 »Ein neues Kapitel der Gefangenenfürsorge. Bericht aus Davos«, in: »Der Tag«, Berlin vom 12. und 16. 2. 1916 (SW 15, S. 139ff.).

7 *An Karl Huck*

Bern, 17. 2. 1916

Lieber Doktor Huck!

Gestern ist Ihr lieber Brief gekommen, und da zeige ich der Ordnung wegen auch an, daß Ihre beiden Zahlungen an die Bank in Konstanz¹ richtig eingegangen sind.

Ich kann nur etwas flüchtig antworten, da mein Leben arg unruhig geworden ist. Ich bin Leiter von Bureaus, Korrespondent, Agent, Bibliothekar und anderes geworden, und ich sehe, daß ich früher recht hatte, wenn ich mich von der Welt möglichst fernhielt. Spaß macht der Betrieb mir freilich je und je, und nützen kann ich dabei genug aber das Hetztempo und die viele bloß formale Arbeit sagt mir gar nicht zu.

Lieber Waldschrat, Sie sollen nur bleiben, wie Sie sind! Wenn Sie hie und da daran erinnert werden, daß nicht alle Menschen so sind wie Sie und mehr Schonung brauchen, so schadet das nichts; aber alles in allem hat die Welt ja grade solche Leute wie Sie nötig, die drauflosgehen können und Lust am Zupacken haben.

Uns geht es nicht schlecht und nicht gut, wir leiden keine Not und spüren doch den nahen Krieg oft und stark genug. Die Hauptsorge ist mir der kleine Martinli², den wir schon fast ein Jahr fort haben und dessen Nerven beängstigend überempfindlich sind. Die beiden größern Buben³ gehen in die Schule und sind recht munter, Buzi freilich mit vielen Einschränkungen und Hemmungen, Heiner dafür desto buben-

hafter und vergnügter. In unsrem Haus geht fast alles wie im Frieden, nur meine Tätigkeit ist eine andre. Ich mache hauptsächlich zweierlei: Bibliotheken für unsre in Frankreich gefangenen Landsleute, und ebenfalls für sie ein Wochenblatt. Beides gibt viel zu tun, da ich zumeist nur mit freiwilligen Helfern arbeite und daher überall selber nachsehen muß, es ist mir vom Briefschreiben und Geldbetteln bis zum Kistenöffnen jederlei Arbeit zugefallen. Zwei Schreibmaschinen rasseln beständig im Haus, und in der Stadt wird in zwei Bureaus unter meiner Leitung gewurstelt. Für das Blatt habe ich etwas Geld vom roten Kreuz, für die Bibliotheken gar keins, ich mußte alles selber von Freunden etc. aufbringen, und bin immer wieder auf Null. Doch sind bis jetzt über 3000 Kilo Bücher nach Frankreich gegangen, und soeben habe ich von der Hamburger Dichterstiftung ein großes Geschenk gekriegt, etwa 12 000 Bändchen. Da weit über 100 000 Leute zu versorgen sind, die an eine Menge von Orten verteilt und zerstreut und teilweise kaum erreichbar sind, gibt es genug zu tun.

Schon ist die Mittagspause herum und das Schreibfräulein steht wieder da. Also Schluß, aber meine Frau schreibt wohl auch noch. Ich denke herzlich und mit den besten Wünschen an Sie, zumal für die Ischias, die mir nicht gefällt! Blümel hat auch eine, und meine Frau⁴ lag Monate damit.

Herzlich Ihr alter

H. Hesse

1 Hesse hatte sein deutsches Konto auf einer Konstanzer Bank.

2 Hesses vierjähriger Sohn Martin (1911-1968).

3 Bruno (genannt Buzi, 1905-1999) und Heiner (1909-2003).

4 Mia Hesse (1868-1963).

Bern, 19. 2. 1916

Lieber Freund Blümel!

Als ich heut früh deinen Brief mit dem Stempel von München sah, war es mir ganz wunderbar. Gut, daß du in der Heimat bist. Das Gefühl den norddeutschen Brüdern gegenüber, ganz ohne Animosität, hat Martin Lang¹ nach seiner Rückkehr aus dem Felde mit ganz ähnlichen Worten ausgedrückt wie du.

Es war wieder eine Hetzerei, gestern kam ich von einer langen auswärtigen Sitzung zurück, zum Glück mit einer Stiftung für die Bibliotheken im Sack, und morgen muß ich wieder einmal in militärischer Angelegenheit nach Lörrach² fahren, werde aber wohl noch nicht eingezogen. Den Morgen verlor ich mit Gängen auf beide Bureaus, ins Konsulat etc. und die Post liegt noch da. Ich fange jetzt an, das Blatt probe-weise auch an die paar deutschen Gefangenen in Italien zu schicken, deren Adressen man weiß.

Am Rhein hatte ich auch ein eigentümliches Gefühl zwischen Reiz und Enttäuschung. Das Tal ist zum Teil sehr schön, aber arg verbaut, einzelne Orte wie Rüdesheim etc. sind gräßlich, andre wie Bacharach, Braubach etc. ganz wundervoll, und höchst überraschend ist es, über die Uferhügel, die wie Berge aussehen, wegzusteigen und sich plötzlich auf weiten Hochebenen zu sehen. Auch die Seitentäler, namentlich [der] Mosel, sind schön, soweit ich sie sah. Einen besonderen Eindruck machte mir der Rhein als Verkehrsstraße, wie da auf dem Wasser Massen von Schiffen, zu beiden Seiten in dem engen Tal Bahnlinien mit täglich hunderten von Zügen gehen.

In Stuttgart ist neulich Haußmanns Schwiegersohn³ gestorben, ganz jung, ein lieber feiner Mensch und Haußmanns Compagnon; die Witwe, erst Anfang der zwanzig, mit einem kleinen Kind ist trostlos. Vom Elsaß her hört man das Schießen oft bis hierher, aber das Leben ist so friedlich, daß man es oft nicht begreift. Schädelin⁴ fragt immer sehr nach dir und läßt grüßen. Daheim nichts Neues, zuweilen Mangel an Pe-